



# Schneekristalle – Vogelbeeren – Silberbergwerk

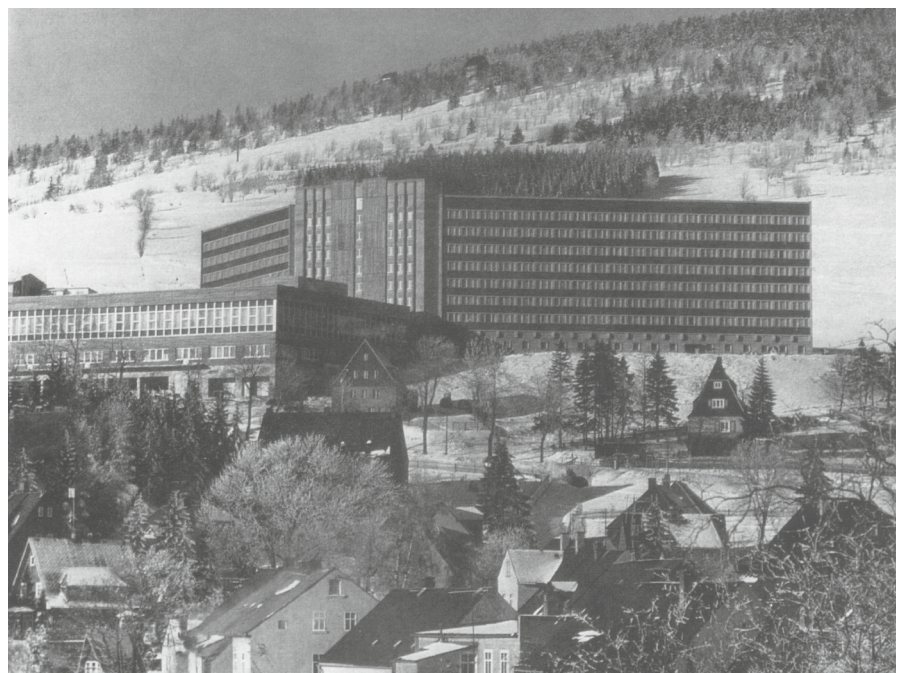
Ein unentdecktes Kleinod DDR-zeitlicher  
Innenausstattung mit Denkmalpotential

Tief im Erzgebirge, am Fuße des Fichtelbergs, thront über dem beschaulichen Ort Oberwiesenthal das Hotel „Am Fichtelberg“ (Abb. 1). Ursprünglich war dieser typische Vertreter der Nachkriegsmoderne ein gewerkschaftliches Ferienhaus mit über 1.000 Betten, 1972–75 errichtet durch den Feriendienst des Freien Deutschen Gewerkschaftsbunds (FDGB). Mit diesem Großbau setzte der FDGB ein deutliches städtebauliches Zeichen und verlieh dem beschaulichen Ort eine neue Stadtkrone. Unzweifelhaft auch zu deuten als Manifestation neuer Dominanz in einem der wenigen Kurorte nationaler Bedeutung, zu dem der gewerkschaftliche Feriendienst bislang (fast) keinen Zugang gehabt hatte. Dies ist insofern erstaunlich, als der FDGB innerhalb der staatlich hochsubventionierten Erholungsindustrie der DDR als Hauptträger operierte.

Ihre Bedeutung zog die Stadt nicht als Urlaubsort, sondern als zentrale Ausbildungsstätte ostdeutscher Wintersportler. Ähnlich wie im thüringischen Oberhof wurde in Oberwiesenthal, das im schneesichersten Wintersportgebiet des Landes lag, seit jeher professionell Wintersport gelehrt und betrieben. Mit Einrichtung der 1965 gegründeten Kinder- und Jugendsportschule avancierte der Kurort zu einem der wichtigsten Standorte für die DDR-Kaderausbildung im Nachwuchsleistungssport der Winterdisziplinen, vor allem im Rennrodeln, Skispringen und Biathlon.<sup>1</sup>

Urlaubsort war Oberwiesenthal auch, allerdings erholten sich bis Anfang der 1970er Jahre am Fichtelberg vornehmlich Angehörige der Nomenklatura, namentlich des Ministeriums für Staatssicherheit, der Nationalen Volksarmee und der Wismut AG, die seit jeher einen Sonderstatus als „Staat im Staat“ genoss. Der FDGB selbst unterhielt nur ein kleines, lediglich 28 Betten fassendes Heim außerhalb des Ortes.<sup>2</sup>

Hätte Walter Ulbricht nicht 1971 den Führungsstab an Erich Honecker abgegeben, wäre die Exklusivität der Oberwiesenthaler Urlaubsklientel wohl gewahrt worden. Denn dort, wo heute der Bau des großen Ferienheims steht, war ursprünglich ein Interhotel geplant gewesen, das sich vornehmlich an devisenkräftige Gäste aus dem Ausland gerichtet hätte. Doch mit der Machtübernahme auf dem VIII. Parteitag der SED im Juni 1971 schlug Erich Honecker einen neuen Kurs ein. Fortan galt die "Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik". Das materielle und kulturelle Lebensniveau der Menschen in der DDR sollte erhöht werden, denn oberstes Ziel der Politik war nun "das Glück des Volkes". Für den Feriendienst des FDGB bedeutete dies, quasi aus dem Stand 8.000 neue Ferienplätze für die Werktätigen zu schaffen. Da dies innerhalb der real existierenden Rahmenbedingungen der DDR-Bauwirtschaft auf normalem Wege nicht zu erreichen war, mussten verschiedene Wege eingeschlagen werden um das hochgesteckte Ziel zu erreichen.



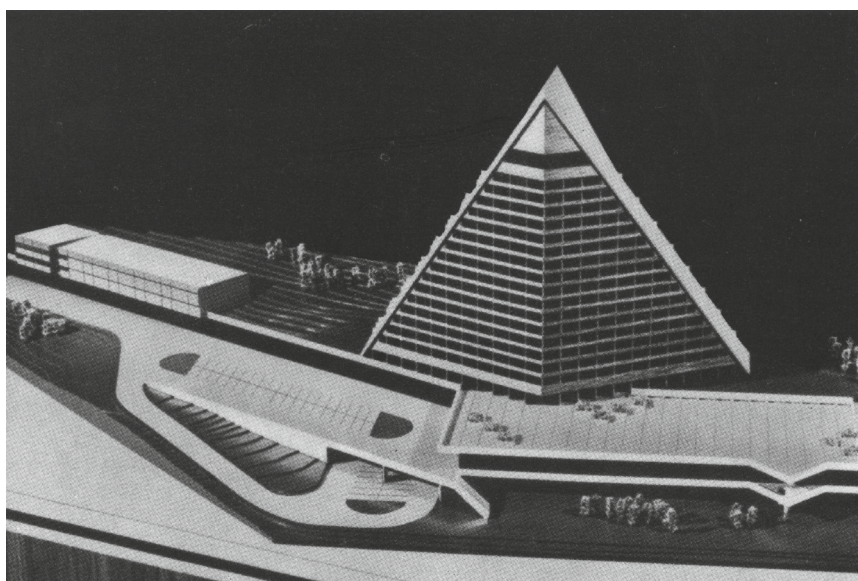
→ 1: Oberwiesenthal, Blick vom Fichtelberg auf das gleichnamige FDGB-Ferienheim, Aufnahme ca. 1977

Einer dieser Wege war die Vereinnahmung von Bettenkapazitäten bestehender Hotels. Geben wurde er durch einen am 28.9.1971 gefassten Beschluss des Politbüros des Zentralkomitees (ZK) der SED, 80% der Kapazitäten von drei Hotels für den Feriendienst bereitzustellen.<sup>3</sup> Dies betraf die Interhotels „Bastei“ in Dresden und „Panorama“ in Oberhof sowie das „Neptun“ am Warnemünder Strand, das dem staatlichen Einzelhandelsunternehmens HO (=Handelsorganisation) gehörte und ebenfalls primär für Gäste aus dem Ausland gedacht war. Die vornehmlich aus der Unterbringungsnot heraus geborene Entscheidung Honeckers, den Luxus der Interhotels nun als besondere Auszeichnung vorrangig verdienten Mitgliedern der Arbeiterklasse zugänglich zu machen, war von höchster propagandistischer Wirkungskraft und generierte mit einem Schlag 50.000 zusätzliche Ferienreisen pro Jahr.

Darüber hinaus wurde beschlossen, das geplante Interhotel in Oberhof durch einen Ferienheimbau des FDGB zu ersetzen. Der bereits von der Vereinigung Interhotel annoncierte Entwurf<sup>4</sup> eines ungarischen Planungskollektivs sah ein spektakuläres Hotelhochhaus aus pyramidal gefalteten Dreiecken vor. Erinnernd an Tannen- bzw. Fichtenspitzen hätte der Bau, genau wie das 1969 eröffnete Oberhofer Interhotel „Panorama“, in der Tradition der Bildzeichenarchitektur gestanden, die sich gerade im Bereich der alpinen Tourismusarchitektur seit Ende der 1960er Jahre international großer Beliebtheit erfreute (Abb. 2).<sup>5</sup>

Wie so viele hochfliegende Visionen fand das ambitionierte Projekt keine Umsetzung, stattdessen bot sich dem FDGB die Gelegenheit, nun endlich in Oberwiesenthal zu reüssieren. Da keine Zeit für eine umfassende Neuplanung war – die Baugrube war bereits ausgehoben – behalf sich der Feriendienst mit einem vorhandenen Projekt, das derzeit gerade in Oberhof realisiert wurde. Dabei handelte es sich um das im Jahr 2000 abgerissene FDGB-Ferienheim „Fritz Weineck“ (Abb. 3). Der 800 Betten fassende Bau bestand aus zwei Bettenhäusern, die V-förmig an einen dreieckigen Erschließungskern andockten. In einem vorgelagerten, direkt an der Hangkante positionierten Flachbau, aus dessen großflächig verglasten Speisesälen sich großartige Ausblicke ins Tal ergaben, waren die gesellschaftlichen Räume untergebracht.

Um in Oberhof einen Bau dieser Größe überhaupt realisieren zu können, war der FDGB eine so genannte Interessensgemeinschaft mit den Chemiekombinaten Halle eingegangen. Dies bedeutete, dass der FDGB als Hauptträger nur ein Drittel der Kosten trug, im Gegenzug wurden den Betrieben anteilmäßig feste Ferienplatzkontingente vertraglich zugesichert.<sup>6</sup> Auch für den Entwurf zeichnete nicht der FDGB, sondern die Chemiekombinate Halle verantwortlich; er stammte aus der Feder des dortigen Chefarchitekten, Karlheinz Schlesier (gemeinsam mit Gerhardt Gabriel vom Büro für Städtebau und Architektur des Bezirks Halle).



➤ 3: Oberhof, FDGB-Ferienheim "Fritz Weineck" (1970-76)

← 2: nicht realisierter Entwurf des geplanten Interhotels für Oberwiesenthal



Die Übernahme des Projekts für Oberwiesenthal bot sich an, denn die topographische Situation einer ausgeprägten Hanglage war ähnlich, genauso wie der Bedarf an Plätzen. Bestimmte Dinge musste der VEB Bau- und Montagekombinat Süd/Kombinatsbetrieb Industriebauprojektierung Karl-Marx-Stadt als örtlicher Generalprojektant allerdings modifizieren. Beispielsweise konnte nicht mit den gleichen Montage-Systemelementen wie in Oberhof gebaut werden, da das Ferienhaus in einem anderen Bezirk (Karl-Marx-Stadt) errichtet wurde. Anstelle der dort verwendeten Wohnungsbauelemente, wurde in Oberwiesenthal auf Gesellschaftsbauelemente des Bezirks Karl-Marx-Stadt zurückgegriffen.<sup>7</sup> Jenseits des rein Konstruktiven entschied sich der Chefarchitekt Karl Müller zudem für eine andere Dachform. Schlesier hatte – in Bezugnahme auf die Dachlandschaft von Oberhof für das Fritz-Weineck-Heim ein gestaffeltes Satteldach mit Schieferdeckung durchgesetzt, um den großvolumigen Bau besser in die Umgebung einzupassen. Müllers Ansatz in Oberwiesenthal war genau umgekehrt – er wählte trotz vergleichbarer Dachlandschaft der traditionellen Bebauung bewusst eine Flachdachlösung, „zur gestalterischen Bezugnahme auf die bereits zuvor errichteten Erholungsbauten“<sup>8</sup>,

die das Ortsbild nunmehr prägen sollten. Ein Vorteil der Flachdachlösung für die Bettenhäuser war die Möglichkeit, ein weiteres Geschoss aufzustocken und somit die Bettenzahl auf 1.130 zu erhöhen.<sup>9</sup> In der Tat war dies ein wesentlicher Unterschied zu Oberhof. Beide Orte hatten eine ähnliche Anzahl von Neubauten vorzuweisen, aber im Gegensatz zu Oberhof war in Oberwiesenthal weit weniger Bemühen spürbar, die großmaßstäblichen Ferienheimbauten in das Ortsbild einzupassen.<sup>10</sup> Der neue Großbau entstand – wie eingangs bemerkt – allerdings am oberen Ortsrand am Hang. Mit sieben aufgehenden Geschossen entfaltete diese neue Stadtkrone ihre dominante Wirkung nicht nur zum Ort im Tal, sondern auch zum Berg hin, auf dem sich sommers wie winters die Urlauber zahlreich tummelten.<sup>11</sup> Der talseitige Anblick der Fassaden wurde geprägt von einem bewussten Kontrast zwischen dem vertikal betonten Gleitkern und den breit gelagerten Bettenhäusern, deren horizontale Ausrichtung durch die durchlaufenden Holzverkleidungen der Brüstungsbänder zusätzlich betont wurde (s. Abb. 1). Auch bei dem sich scheinbar über die Hangkante herauschiebenden Komplementbau herrschte die Horizontale vor. Die partielle Holzverschalung kann als ein typisches Gestaltungselement des DDR-zeitlichen Aus-

baus von Oberwiesenthal gewertet werden – sie fand sich an den meisten der neu errichteten Ferienheime und prägte auch die Fassade der 1969 eingeweihten Großgaststätte auf dem Gipfel des Fichtelbergs. Ihre Verwendung wurde weniger mit gestalterischen als vorrangig mit witterungstechnischen Erwägungen begründet. 1976–78 wurde der Komplex noch einmal erweitert; hinzu kamen ein so genannter Mehrzweckbau, der neben einem Mitarbeiter- und Lehrlingswohnheim u.a. ein Hallenbad, eine Milchbar, eine Kegelbahn und physiotherapeutische Einrichtungen umfasste.<sup>12</sup>

Nach dieser Einführung in die Planungs- und Baugeschichte verdient die Innenausstattung des Oberwiesenthaler Ferienheims eine genauere Betrachtung, zeigt diese doch – so jedenfalls das Postulat der Autorin – ein hohes, amtlich bislang noch unerkanntes Denkmalpotential. Dieses Potential speist sich nicht nur aus dem in außergewöhnlich hohem Maße erhaltenen Umfang, sondern vor allem aus der künstlerischen Qualität der erhaltenen Ausstattung. Für die Ausgestaltung des Ferienheims „Am Fichtelberg“ beauftragte der FDGB-Bezirksvorstand Karl-Marx-Stadt fünf Künstler aus dem Erzgebirge, deren Ruf zum Teil von überregionaler Bedeutung war. Engagiert wurden der Steinbildhauer und Medailleur Volker Beier<sup>13</sup>, der Holzbildhauer Hans Brockhage<sup>14</sup>, der Industrie- und Formgestalter Clauss Dietel<sup>15</sup> sowie die Maler und Grafiker Helmut Humann<sup>16</sup> und Carl-Heinz Westernburger<sup>17</sup>.

Gemeinsam mit der für den Innenausbau zuständigen Innenarchitektin Lotte Mink vom Betriebsteil Meiningen des VEB Innenprojekt Halle<sup>18</sup>, entwickelten sie ein Gestaltungskonzept, das alle öffentlichen Bereiche des Ferienheims umfasste.

Im Zentrum ihres Programms stand die Darstellung des Erzgebirges mit seinen naturräumlichen, historischen und kulturellen Spezifika. Den Auftakt bildete die weitläufige Eingangshalle, in der gleich mehrere Objekte miteinander in Beziehung gesetzt wurden. Erster Blickfang war der in die Achse des Haupteingangs gestellte Raumteiler aus diagonal geschnittenen Edelstahlblechen von Clauss Dietel, der das Foyer vom dahinter liegenden Barbereich trennte (Abb. 4). Die diagonalen Schnittformen fanden sich auch bei der von Hans Brockhage geschaffenen Großplastik aus schräg gesetzten Holzstämmen (heute nicht mehr erhalten), wenngleich wesentlich amorph interpretiert. Auch dieses Objekt hatte eine raumteilende Funktion, sie schirmte die entlang der Längswand der Eingangshalle situierten Sitzgruppen von der Treppe ins Untergeschoss ab (Abb. 5). Die Gegenüberstellung der beiden Raumteiler kann durchaus als Dialog der beiden für den Erzbergbau bestimmenden Materialien gelesen werden: Brockhages kräftige Holzplastik aus verschiedenen einheimischen Hölzern deutet sowohl auf die schwer zu zähmende Natur als auch auf die Grubenzimmerung hin, Dietels weitaus gesetztere Edelstahlwand verwies hingegen – im übertragenen Sinne – auf das aus der Erzgewinnung entstandene Produkt.<sup>19</sup> Die Längswand der Eingangshalle selbst wurde vollflächig verkleidet mit einer Arbeit von Helmut Humann, für die er 1976 mit dem Kunstpreis des FDGB ausgezeichnet wurde. Seine „Wind-Wetter-Wand“, gearbeitet in Email auf Edelstahl, thematisiert auf vielfältige Weise die für den Fichtelberg typischen Wettererscheinungen wie Schneekristalle und Schneeverwehungen, die der Besucher aus dem rundum verglasten Speisesaal auch selbst erleben kann (s. Abb. 6). Aus diesem thematischen Kontext





heraus fiel lediglich die scheinbar aus dem Bodenbelag (Terrazzofliesen) emporwachsende Skulptur aus Hartgestein mit der Darstellung einer in sich verschlungenen „sozialistischen Familie“ von Volker Beier, die ursprünglich rechtwinklig zu Brockhages Holz-Skulptur aufgestellt war. Im Gegensatz zur Holz-Skulptur ist

sie noch erhalten, allerdings nicht mehr in situ; sie befindet sich heute (ohne ihr Postament) in einer Ecke neben dem Haupteingang, von den Besuchern weitgehend unbeachtet (Abb. 7). Der Empfangshalle angeschlossen ist der weitläufige Speisesaal. Während im Foyer primär die rauen Umstände der erzgebirgischen Kul-

←← 4: FDGB-Ferienheim "Am Fichtelberg", Eingangshalle. Raumteiler aus Edelstahl von Claus Dietel

← 5: FDGB-Ferienheim "Am Fichtelberg", Eingangshalle. Blick auf die "Wind-Wetter-Wand" von Helmut Humann, rechts die Holzskulptur von Hans Brockhage, daneben Volker Beiers "sozialistische Familie". Zeitgenössische Postkarte

↑ 6: FDGB-Ferienheim "Am Fichtelberg", Eingangshalle. "Wind-Wetter-Wand" von Helmut Humann (Emaillie auf Edelstahl). Aufnahme 2016

→ 7: FDGB-Ferienheim "Am Fichtelberg", heutiger Standort von Volker Beiers Skulptur neben dem Haupteingang. Aufnahme 2016





turlandschaft thematisiert werden, haben die Künstler im Speisesaal eher heitere Themen bemüht, die sich auf die naturräumlichen Besonderheiten des Erzgebirges beziehen. Entsprechend heller war die Farbgebung. So schuf Hans Brockhage Raumteiler und Hängelüster aus rötlichen, an Metallstäben aufgefädelten Holzkugeln, eine Metapher für die im Erzgebirge weit verbreiteten Vogelbeeren (Abb. 8, 9). Trotz Verlust der Raumteiler verleihen die Vogelbeeren-Leuchten auch heute noch dem zur Abfertigung von Massen optimierten Funktionsraum eine besondere, durchaus festliche Atmosphäre. Von der zum Raumkonzept gehörigen Wandgestaltung erhalten haben sich einige Wandteppiche unbekannter Provenienz sowie im hinteren Teil des Speisesaals ein großformatiges, über-

aus farbiges Wandbild von Carl-Heinz Westenburger (unter Mitarbeit von W. Einmahl) mit einer Darstellung der Vier Jahreszeiten.

Die eigentliche Attraktion des Hauses befindet sich im Untergeschoss des Komplements. In der so genannten Knappenstube wurde, der Name suggeriert es bereits, das Thema der Erzgewinnung nochmals aufgegriffen (Abb. 10, 12). Eine eindrucksvolle Deckenplastik von Claus Dietel aus dicht an dicht gesetzten verzinkten Regenfallrohren, in die einzelne Leuchtkörper integriert sind, verleiht dem gänzlich unbelichteten Restaurant mit seinem tiefschwarzen Schieferboden eine eigentümliche, schwer zu beschreibende Atmosphäre, die der – von den Künstlern intendierten – Interpretation

64



↑ 9: FDGB-Ferienheim "Am Fichtelberg"; Speisesaal, Vogelbeeren-Lampe. Aufnahme 2016

← 8: FDGB-Ferienheim "Am Fichtelberg"; Speisesaal. Raumteiler und Lampen von Hans Brockhage. Zeitgenössische Aufnahme



über das sonst übliche Maß hinaus und hebt den Komplex aus der Masse an Erholungsbauten heraus. Kleine, aber auffallende Details wie Sgraffito-Supraporten, die mit bunten Gläsern aufgewerteten Treppenhausgitter oder die polychromen Emailleplatten an den Türgriffbrettern zeigen den Besuchern auch heute noch, dass hier mit Bedacht und Qualität gearbeitet wurde (Abb. 11).

Architektonisch-bildkünstlerische Ausgestaltungen dieses Umfangs (aber nicht unbedingt immer in dieser Qualität) sind durchaus öfter anzutreffen bei Ferienheimen der 1970er Jahre. Architekturbezogene Kunst – wie dieser Bereich genannt wurde – umfasste prinzipiell in der Auftragspolitik des FDGB einen großen Bereich. Die Gewerkschaften leisteten sich diesen Luxus, da sie ihn als Beitrag zur Realisierung ihrer Hauptaufgabe verstanden, „das materielle und kulturelle Lebensniveau des Volkes zu erhöhen“. Dabei ging es offiziell nicht nur darum, durch die Vergabe von Aufträgen die Kunst des sozialistischen Realismus zu fördern, sondern auch, neue Möglichkeiten zu schaffen, „die Werktätigen an die Kunst heranzuführen und vorhandene Bedürfnisse nach Kunsterlebnissen zu befriedigen.“<sup>20</sup>

eines Silberbergwerksstollen tatsächlich sehr nahe kommt. Dazu zimmerte Hans Brockhage eine Bar aus grob behauenen Grubenholz, und Helmut Humann verwies in einem weiteren Emaille-Wandfries ein weiteres Mal auf die Schroffheit des Erzgebirges. In einem kleinen Nebenraum der Knappenstube, dem sogenannten Steigerzimmer, gibt es einen halbrunden Kachelofen mit umlaufender Sitzbank, auf dessen Meißner Kacheln verschiedene Schritte der Erzgewinnung und -verarbeitung dargestellt sind. Bis auf die Stühle und die ursprüngliche Bespannung der Bänke ist die Ausstattung der Knappenstube vollständig erhalten.

Auch die Bettenhäuser wurden in die künstlerische Ausgestaltung einbezogen – dies ging weit



↑ 10: FDGB-Ferienheim "Am Fichtelberg"; Knappenstube. Aufnahme 2016

→ 11: FDGB-Ferienheim "Am Fichtelberg"; Treppenhausgitter im Bettenhaus. Aufnahme 2016





In der Regel wurde die gesamte Innengestaltung dem VEB Innenprojekt Halle überantwortet, und die dort angestellten Innenarchitekten beauftragten regionale Künstler, mit denen sie gemeinsam das Gestaltungskonzept für Mobiliar und architekturbezogene Kunst erarbeiteten. Im Gegensatz zu dem eher beschränkten Gestaltungsspielraum der Architekten, die spätestens seit den Parteitagbeschlüssen von 1971 keine andere Wahl hatten, als mit den vorgefertigten Elementen der Wohnungsbau- oder Gesellschaftsbaureihen zu operieren, ergaben sich bei der Innengestaltung weitaus größere Entfaltungsmöglichkeiten, die von den beauftragten Innenarchitekten und Künstlern durchaus zu nutzen gewusst wurden. Sie taten ihr Bestes, um zumindest im Inneren die Urlauber vergessen zu lassen, dass das Grundgerüst des Baus das gleiche war wie das der Wohnbauten, in denen sie lebten. Ihre Aufgabe war es, in den so genannten Erlebnisbereichen der Erholungsobjekte eine Urlaubsatmosphäre zu generieren, und zwar nicht im Sinne einer übergreifenden, stets wiederzuerkennenden Corporate Identity, wie sie heute von zahlreichen Hotelketten angestrebt wird. Vielmehr war das Gegenteil gefordert, nämlich dem Typenbau eine individuelle Identität zu schenken, die spezifisch auf den Urlaubsort zugeschnitten war.

Herzstück der Gestaltungskonzepte waren die zumeist in den Untergeschossen situierten Themenstuben – sie gehörten zum regulären Inventar aller größeren Ferienheime und Hotels. Allerdings wurden die Stuben üblicherweise

bewusst traditionalistisch eingerichtet – im Gegensatz zu den zeitgenössisch gestalteten weitläufigen Empfangsbereichen und großen Speisesälen.<sup>21</sup> Dahinter stand der Anspruch, jenes Bedürfnis nach „Urtümlichkeit“ und Lokalkolorit zu befriedigen, das die Urlauber bei der aufgezwungenen Massen-Vollverpflegung weder im eigenen Haus noch im Ort selbst (angesichts der stets schwierigen Versorgungslage in der Hauptsaison) nicht ausleben konnten. So wurde z. B. im FDGB-Ferienheim „Wilhelm Pieck“ in Finsterbergen mit einer „Fuhrmannstube“ an die gleichnamige Tradition am Rennsteig angeknüpft; das Interhotel Gera richtete – in Anlehnung an die historischen Geraer „Höhler“-Keller – einen tief unter der Erde liegenden traditionellen „Bier-Höhler“ ein. Darüber hinaus konnten die Themenstuben sich auch auf den beruflichen Hintergrund der Klientel beziehen: beispielsweise gab es in dem bereits genannten, entwurfsgleichen „Schwesterhaus“ „Fritz Weineck“ in Oberhof, das ja hauptsächlich von den Chemiekombinaten genutzt wurde, einen „Alchimistenkeller“ (Abb. 13); das ebenfalls auf diesem Grundentwurf aufbauende „Ringberghaus“ in Suhl bot hingegen eine „Bauernstube“, da es in Interessensgemeinschaft mit der Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe (VdGB) entstanden

↑ 12: Oberwiesenthal, FDGB-Ferienheim "Am Fichtelberg. Postkarte der 1970er Jahre



Oberhof/Thür. Wald-FDGB-Erholungsheim „Fritz Weineck“

war. Gestalterisches Ergebnis all dieser Traditionsräume waren meist „urgemütliche“ Themenstuben mit einer vermeintlich lokal-traditionellen Hybridarchitektur aus Typenmöbeln – ein Phänomen, das im Übrigen auch heute noch weltweit im Bereich der Tourismusgastronomie zu beobachten ist. Die Gestaltung der Oberwiesenthaler Knappenstube sticht deutlich aus diesem Kanon heraus, da sie das Traditionsthema auf zeitgenössische und künstlerische Weise neu interpretiert. Dass dies nicht immer gelang, zeigt sich auch anhand der Äußerung des Innenarchitekten Günter Heubach, der 1977 in einem Artikel über Innenausbau von FDGB-Erholungsheimen das Oberwiesenthaler Heim als gelungenes Gestaltungsbeispiel hervorhob. Bei der Konzeption der gastronomischen Erlebnisbereiche seien vom Gestalter Phantasie und „ein feinfühligere, sicherer ästhetischer Standpunkt“ gefordert, „wenn man nicht aus ‚Thüringelei‘ aus dem Wirtsraum einen ‚Schmarren‘ machen“ wolle. Selbstverständlich würden die Gäste für die ‚besondere Zeit‘ ihres Urlaubs besondere Stimulanz erwarten. Der Urlauber wünsche sich „mehr Ursprünglichkeit, etikettenfreien Kontakt, eine Fortsetzung der Landschaft im Raum mit anderen Mitteln.“<sup>22</sup>

Dass sich die Ausstattung des Oberwiesenthaler

↑ 13: Oberhof, FD-GB-Ferienheim "Fritz Weineck", rechts Mitte und unten der Alchimistenkeller. Postkarte der 1970er Jahre

Ferienheims so umfassend erhalten hat, muss tatsächlich als Glücksfall gelten, auch angesichts der Tatsache, dass es sich um ein ehemaliges DDR-Objekt handelt. Wahrscheinlich ist es der künstlerischen, aber wohl auch der handwerklichen Qualität der Objekte geschuldet, dass die AHORN-Hotelgruppe, die das Haus Ende der 1990er Jahre übernahm, sich trotz umfassender Sanierung des Hauses dafür entschied, einen Großteil der architekturbezogenen Kunst zu erhalten.<sup>23</sup> Die anderen Häuser, die unter dem Firmendach vereint sind, allesamt ehemalige Erholungsobjekte des FDGB, zeigen weit weniger Originalsubstanz.<sup>24</sup>

In Hinblick auf den immensen Modernisierungsdruck, der im Hotel- und Gastronomiegewerbe herrscht, ist jedoch die Zukunft der erhaltenen Ausstattung ungewiss, denn derzeit werden nach und nach alle Häuser der AHORN-Gruppe einer erneuten Modernisierung unterzogen. Inwiefern hier eine Unterschutzstellung des Gebäudes hilfreich wäre, bleibt fraglich. Eine Denkmalausweisung des gesamten Gebäudes – als typischer Vertreter eines zumindest in kleiner Serie gebauten großen Ferienheimtyps der baufreudigsten Dekade des FDGB-Feriedienstes mit regionalen Spezifika – scheint argumentativ nicht unmöglich, ist aber im Hinblick auf die derzeitige Politik des Sächsischen Landesamts für Denkmalpflege wenig wahrscheinlich. Nur die architekturbezogene Kunst ohne den dazugehörigen Bildträger bzw. Bau unter Schutz zu stellen – Beispiele kennen wir u.a. aus Halle<sup>25</sup> – scheint aber höchst-

tens für die indigenen Kunstwerke (Wandbilder, Skulpturen etc.) praktikabel, die mit wenig Aufwand zur Not auch an andere Stelle transloziert bzw. museal präsentiert werden könnten. Die Objekte mit spezifischer Funktion wie die Vogelbeeren-Lampen, die Bar oder auch die Fallrohr-Stalaktitendecke in der Knappentube sind jedoch weitaus mehr an ihren Träger gebunden – sie an anderem Ort zu installieren, scheint geradezu unmöglich. Bei angestrebtem Modernisierungswunsch, der dem Besitzer wohl kaum verwehrt werden könnte, wären sie – mit Verweis auf energieeffizientere Ertüchtigung oder unzumutbare Instandhaltungs-/Reparaturkosten – wohl kaum zu halten. Ihr Schicksal wäre also bestenfalls die Einlagerung in einem Lager des Denkmalamts (mit sukzessiven Verfall).

Doch wer weiß, vielleicht bleibt die Ausstattung auch einfach weiter erhalten – die sich mehrheitlich noch aus den ehemaligen DDR-Bezirken speisende Klientel schätzt das Ambiente nach wie vor, Urlauber aus anderen Regionen zeigen sich positiv überrascht über die Gestaltung von Halle und Speisesaal, die weniger „ostig“ erscheint als erwartet. Vielleicht springt ja auch die in spezifischen Kreisen bereits etablierte Begeisterung für Design und Kunst der 1970er Jahre auf größere Kreise über und veranlasst die Besitzer, nicht die Originalausstattung, sondern das Nachwendemobiliar durch eines zu ersetzen, das sich dem ursprünglichen Entwurf wieder besser annähert.

1 1967 entstand eine Rennrodelbahn, 1972 wurden neue Lifтанlagen gebaut und die Fichtelbergsschanzen modernisiert. Joachim Kunze, Geschichten aus der Historie des Wiesenthals. Eine populärwissenschaftliche Chronik Kurort Oberwiesenthals, Oberwiesenthal 2002, S. 337–339.

2 Das FDGB-Heim „Bergheim“ lag oberhalb des Schönlungferngrundes. FDGB-Feriedienst (Hrsg.), Erzgebirge – westlicher Teil, Berlin 1967, S. 26.

3 SAPMO-BArch, DY 30/4765, Beschluss des Politbüros 7./198 15/71 vom 28.9.1971. Betrifft: Nutzung von Interhotels zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiterklasse. Mit einem weiteren ZK-Beschluss vom 14.3.1972 kamen zudem 50% der Kapazitäten im Interhotel „Potsdam“ und jeweils 60% der Kapazitäten des bezirksgeleiteten HO-Hotels „Stadt Schwerin“ und des Mitropa-Hotels „Rügen-Hotel“ in Saßnitz hinzu.

4 Beispielsweise wurde ein Modellfoto bereits publiziert in der Werbebroschüre „Für Sie: Interhotels der DDR stellen sich vor“ Berlin, o. D. (ca. 1969), S. 19; ein weiteres Modellfoto mit etwas anderer architektonischer Ausformulierung wurde am 13. April 1969 in der Tageszeitung „Neue Zeit“, S. 6 abgebildet.

5 Vgl. Daniela Spiegel, Orts-typisch-typisiert? Adaptation regionaler Bautraditionen in der DDR-zeitlichen Ferienarchitektur, in: Bericht über die 48. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung vom 28. Mai bis 1. Juni 2014 in Erfurt, Dresden 2015, S. 313–320.

6 Der FDGB trug ein Drittel der Kosten, von den Betrieben beteiligten sich der VEB Leuna-Werke „Walter Ulbricht“ mit 28%, der VEB Chemisches Kombinat „Bitterfeld“ mit 25%, der VEB Fototechnisches Kombinat übernahm 19% und der VEB Energie-Kombinat Süd Meiningen trug 5%. LASA Abt. Merseburg, I 525, Nr. 31310/1, Leuna-Werke: Ferienobjekt „Fritz Weineck“ in Oberhof, 1972–1973, Grundsatzentscheidung einschl. Angebot.

7 Das Erdgeschoss wurde in einer Stützen-Riegel-Konstruktion (5-Mp-Bauweise) errichtet. Die sieben Obergeschosse entstanden in einer 2-Mp-Wandbauweise (Gesellschaftsbau des Bezirks Karl-Marx-Stadt). Wie in Oberhof wurde der Kernbau im Untergeschoss monolithisch in Stahlbeton, die neuen Obergeschosse in Gleitbauweise ausgeführt. Dem Komplementbau mit den Gesellschaftsräumen liegt hingegen eine Stahlbetonskelett-Montagbauweise mit einer monolithischen Stahldachkonstruktion zugrunde. Gerhard Gabriel/Harald Zaglmeier, FDGB-Erholungsheime „Fritz Weineck“ in Oberhof und „Am Fichtelberg“ in Oberwiesenthal, in: Architektur der DDR 27, 1978, S. 342–349, hier S. 345.

8 Gabriel/Zaglmeier 1978 (wie Anm. 7).

9 Zu den 770 regulären Betten kamen 33 Aufbettungen, 73 Kinderbetten und 254 sogenannte Tagesliegen. Thomas Schaufuß, Die politische Rolle des FDGB-Feriedienstes in der DDR. Sozialtourismus im SED-Staat, Zeitgeschichtliche Forschungen 43, Berlin 2011, S. 181, Tabelle 9.

10 Zur Ortsgeschichte und der städtebaulichen Umgestaltung Oberhofs zu DDR-Zeiten siehe Daniela Spiegel, Aus großer Geste wird Stückwerk: Die städtebauliche Gestaltung des Wintersportortes Oberhof 1948–1989, in: Sozialistischer Städtebau in Thüringen, Forschungen zum baukulturellen Erbe der DDR, Bd. 6 (in Vorbereitung).

11 1974-79 wurde auf der gleichen Entwurfsgrundlage in Suhl das „Ringberghaus“ errichtet, ebenfalls als neue Stadtkrone. Kooperationspartner des FDGB war hier die Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe (VdgB).

12 Dazu kam ein Garagengebäude mit Werkstätten und eine Bungalowsiedlung zur Unterbringung weiterer Mitarbeiter. SAPMO-BArch, DY 34/25328, FDGB-Bundesvorstand, Beschluss des Sekretariats vom 01.12.1976 (S 781/76) Betr.: Dokumentation zur Grundsatzentscheidung für den II. Bauabschnitt zum FDGB-Erholungskomplex „Am Fichtelberg“ in Oberwiesenthal, Berlin, den 01. 12. 1976.

13 Volker Beier (\*1943) war nach dem Abschluss als Diplom-Bildhauer 1963 zunächst Abteilungsleiter in der PGH Bauhütte Chemnitz, arbeitete dann freischaffend und absolvierte zwei Meisterschülerstudien, 1969 an der Akademie der Künste in Moskau bei Nikolai Wassiljewitsch Tomski und 1974 bis 1976 an der Akademie der Künste Berlin bei Gerhard Geyer. Der Bildhauer arbeitete u.a. mit Bronze, Eisen, und verschiedenen Hartgesteinen. Ein Werkverzeichnis findet sich bei Werner Ballarin/Ulrike Meier/Walburg Törmer-Balogh, Volker Beier - Plastik & Zeichnung, hrsg. von Dieter Füsslein, Chemnitz 2003.

14 Hans Brockhage (1925-2009) unterrichtete ab 1967 auf der Burg Giebichenstein, bis er 1977 zum Professor an die Fachschule für angewandte Kunst (heute Fachbereich der Westsächsischen Hochschule Zwickau) in Schneeberg berufen wurde. Zu seinen favorisierten Materialien gehörten Holz, Beton und Bronze. Großformatige bauplastische Arbeiten schuf er u.a. für das Fichtelberghaus (1968), das Palasthotel Berlin (1979), das Ferienhaus Baabe (1988) sowie das Hotel Mercure Kongress in Chemnitz (2001).

15 Zu den bekannten Designs von Dietel gehören u.a. der Grundentwurf für die Innengestaltung des PKW AWE Wartburg 353, die DDR-Kleinkrafträder Simson Star und S50 (zusammen mit Lutz Rudolph) sowie verschiedene Schreibmaschinen. Im Bereich der architekturbezogenen Kunst wirkte er, ebenso wie Brockhage, an der Innenausstattung der HO-Gaststätte Am Fichtelberg und dem FDGB-Ferienheim „Karl Marx“ in Schöneck mit.

16 Helmut Humann (1922-1996) arbeitete seit 1972 als freischaffender Künstler. Zu seinen wichtigsten Arbeiten zählen die Außenfassade des Forschungs- und Entwicklungszentrums Robotron in Chemnitz (1969), die Ausgestaltung der gesamten Innenräume der Kleinen Revue im Berliner Friedrichstadtpalast, die Metallwand hinter dem Karl-Marx-Monument (1972 in Zusammenarbeit mit H. Lanzendorf und H. Schuhmann).

17 Carl-Heinz Westernburger (1924-2008) war freischaffender Maler, dessen Schaffen eng mit dem Erzgebirge verbunden war, vor allem Landschaftsdarstellungen und Portraits. Seit 1968 war er Vorsitzender der Sektion Malerei/Graphik des Bezirkes Karl-Marx-Stadt sowie Mitglied der Bezirksleitung Karl-Marx-Stadt des Kulturbundes der DDR. Neben dem Ferienhaus Am Fichtelberg schuf er auch für das Annaberger Theater großformatige Wandbilder.

18 Gabriel/Zaglmeier 1978 (wie Anm. 7), S. 346.

19 Peter Guth, Wände der Verheißung. Zur Geschichte der architekturbezogenen Kunst in der DDR, Leipzig, 1995, S. 436.

20 Sabine Dröse/Sabine Schulz, Zu Erfahrungen und Problemen in der Arbeit des FDGB-Ferienstes, Objekt Binz, beim bewussten Einbeziehen architekturbezogener Kunstwerke in die Gestaltung des geistig-kulturellen Lebens der Mitarbeiter und in die kulturelle Urlaubertreuung (Diplomarbeit Gewerkschaftshochschule "Fritz Heckert", Bernau, September/Oktober 1984, S. 9.

21 Siehe auch den Beitrag „In den Stuben der Moderne“ von Kirsten Angermann im Heft „Szenarien der Moderne“ des HRMagazins.

22 Heubach, Günter: Planungsgrundlagen und Möbelentwicklungen für Einrichtung und Ausbau von Erholungsheimen des FDGB, in: Architektur der DDR 2, 1977, S. 104-109, hier S. 106.

23 Zumal ein Austausch, beispielsweise der unzähligen, nach wie vor funktionstüchtigen und kaum Alterungsspuren aufweisenden Vogelbeeren-Lampen nicht unerhebliche Kosten verursachen würde.

24 Dabei handelt es sich um die FDGB-Ferienheime „August Bebel“ (jetzt AHORN Berghotel) in Friedrichroda, „Friedrich Engels“ (jetzt AHORN Seehotel) in Templin, „Otto Buchwitz“ (jetzt Best Western Ahorn Stephanshöhe) in Schellerhau sowie das ehemalige Erholungsheim des Ministeriums für Staatssicherheit „Dr. Richard Sorge“, ebenfalls in Oberwiesenthal (jetzt Best Western Ahorn Oberwiesenthal).

25 Beispiele sind zum einen das Wandbild von Hans-Joachim Triebisch in der Innenstadt von Halle (Große Klausstraße) sowie zahlreiche Wandbilder in Halle-Neustadt.

-

#### Abbildungsnachweis

1, 5, 8, 12-13 Postkartensammlung Daniela Spiegel

2 Für Sie: Interhotels der DDR stellen sich vor, Berlin, o. D. (ca. 1969), S. 19.

3 Das Ferien- und Bäderbuch, Berlin 1985, S. 2.

4 <http://www.stiftung-industrie-alltagskultur.de/index.php?id=236> (21.10.2016)

6-7, 9-11 Daniela Spiegel